Fest der Heiligen Familie
31. Dezember 2023

Schrifttexte: Gen 15,1—6; 21,1—3; Hebr 11,8.11—12.17—19; Lk 2,22—40

Ich weiß gar nicht, wann und wo ich zählen gelernt habe. Vermutlich lernen wir das Zählen beim Spielen. Denn da ist es wichtig, dass man weiß, wie viele Murmeln man selbst und der andere hat oder wie viele Felder man nach dem Würfeln weiterrücken darf. Wir lernen das Zählen spielerisch. Wir lernen Formen unterscheiden beim Basteln. Und wie lernen die Zeit messen beim Backen, damit die Weihnachtsplätzchen nicht verbrennen. Für Erwachsene hört das Zählen und das Messen nicht auf, nicht beim Tempolimit, nicht bei den Urlaubstagen und den Überstunden und erst recht nicht beim Geld. Wir zählen und messen rund um die Uhr, auch wenn wir das meistens gar nicht wahrnehmen.
Das bekannte Abend- und Wiegenlied „Weißt du, wieviel Sternlein stehen" des evangelischen Pfarrers Wilhelm Hey endet in der ersten Strophe so: „Gott, der Herr, hat gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl." Dieses Lied greift die heutige erste Lesung auf. Gott fordert Abram zu etwas auf, was eigentlich Gott allen vorbehalten ist. Abram soll zählen: *„Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst!"* (Gen 15,5). Zählen gilt im Alten Testament als göttlicher Herrschaftsakt, der dem Menschen nicht zusteht. Da kam z.B. König David in die Versuchung, Gott nicht mehr ganz zu vertrauen. Stattdessen hat er das Volk zählen lassen, ohne von Gott dazu aufgefordert worden zu sein (vgl. 1 Chr 21,5; 2 Sam 24,2). Am Ende steht dann doch die Einsicht Davids und ein beeindruckendes Schuldbekenntnis (1 Chr 21,17; 2 Sam 24,17). Gott lässt also Abram teilnehmen an seiner göttlichen Herrschaft. Und zugleich stellt Abram fest: Zählen kann er die Sterne niemals. Gott zeigt dem Abram: Bei Gott zählen nicht die Zahlen; für Gott zählt das Vertrauen in seine Verheißung. Denn das Wesentliche im Leben ist weder zählbar noch messbar.
Ich selbst finde den Gedanken spannend: Wenn ich heute in den Sternenhimmel schaue, dann sehe ich eigentlich die Vergangenheit. Der nächste Stern zu unserer Sonne (das ist Proxmia Centauri) ist gut vier Lichtjahre (4,24) entfernt. D.h. das Licht braucht diese gut vier Jahre, um bei uns anzukommen. Wir sehen heute, was dort vor vier Jahren war. Andere Sterne sind Millionen und Milliarden von Lichtjahren entfernt. Auch wenn das im Alten Testament sicherlich nicht so gemeint war: Indem Gott Abram auffordert, die Sterne zu betrachten und Gott damit eine Verheißung verbindet, schaut Abram eigentlich in die Vergangenheit und sieht darin seine Zukunft. Darin entdecke ich aber auch eine Grundstruktur des Heils: Gott wendet sich immer wieder den Menschen zu. Er hat es in der Vergangenheit getan; davon berichtet die Bibel. Und er wird es auch in der Zukunft tun. Wenn im Gottesdienst gebetet wird, das ist Ihnen vielleicht schon einmal aufgefallen, dann wird in den Gebeten immer an eine Tat Gottes in der Vergangenheit erinnert und

dann darum gebeten, dass sich so etwas auch heute an uns ereignet. Wie Gott einmal früher gehandelt hat, so wird er auch an uns handeln. Der Blick auf die vergangenen Taten Gottes ist zugleich der Blick in unsere eigene Zukunft.
In diesem Sinn verstehe ich auch den greisen Simeon im Evangelium. Sein Leben lang hat er gewartet. Auf den Hirtenfeldern in Betlehem war er nicht und ist darum auch nicht zur Krippe gekommen. Man müsste sagen: Dein Warten war umsonst; dein Vertrauen auf Gottes Verheißung war falsch. Für ihn wird später Weihnachten, weil er eben nicht gezählt und verglichen hat, sondern vertraut, dass Gottes Verheißung stimmt, auch wenn das unseren menschlichen Maßstäben oft nicht entspricht. Sein Lied, das er mit dem Kind Jesus im Arm anstimmt, bringt Vergangenheit und Zukunft zusammen: Im Kind sieht er alle Verheißungen und Erwartungen erfüllt, und zugleich führt dieses Kind in die Zukunft. Dieses Kind ist die Zukunft. Ich möchte fast sagen: Wohl dem, der bei Gott nicht zählt, und der vertraut, dass Gott das Seine tut.
Bei Gott sind Zahlen nicht wichtig. Denn die führen zum Vergleichen und damit zu Neid und Missgunst. Bei Gott ist der Blick auf seine Taten wichtig: Wie er einmal getan hat, so wird er auch uns tun. Am Abend vor dem Schlafengehen beten wir Kleriker und viele Gläubige das Gebet des Simeon als Tagesabschluss. Denn jeden Tag geschieht unzählbar oft, dass Gott uns Gutes tut:

> *„Nun lässt du, Herr, deinen Knecht,*
> *wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.*
> *Denn meine Augen haben das Heil gesehen,*
> *das du vor allen Völkern bereitet hast,*
> *ein Licht, das die Heiden erleuchtet,*
> *und Herrlichkeit für dein Volk Israel“*
> (Lk 2,29—32).